

Helene Bukowski  
Milchzähne

*Blütenbar*



HELENE BUKOWSKI  
**MILCHZÄHNE**

ROMAN

*Blütenbar*



**FÜR TRESSOW**

*»Don't you think people are formed by  
the landscape they grow up in?«*  
Joan Didion

—

*Der Nebel hat das Meer verschluckt. Wie eine Wand steht er dort, wo der Strand beginnt. An den Anblick des Wassers kann ich mich nicht gewöhnen. Immer suche ich nach einem gegenüberliegenden Ufer, das mir Halt geben könnte, aber bis auf Meer und Himmel ist da nichts. An diesigen Tagen verschwimmt selbst diese Grenze.*

*Die Sonne bekommen wir kaum zu Gesicht, doch das wird sich ändern. Einen ersten Vorboten gibt es bereits, die Tiere verlieren nun auch hier ihre Farbe. Einige von ihnen versuchen die Flucht über das Meer, aber die Wellen spülen sie schon nach wenigen Stunden zurück an den Strand. Wir finden sie zwischen Treibholzstücken und Plastikmüll. Niemand weiß, ob wir von ihnen krank werden, aber unser Hunger ist größer als unsere Furcht.*

*Umkehren können wir nicht. Einige sagen, es hat ein Feuer gegeben. Die Trockenheit der Wälder. Ein einzelner Funke. Ungünstiger Wind. Ich stelle mir eine schwarze Ebene vor. Die Asche fällt wie Schnee. Der Horizont unverstellt.*

*Andere behaupten, der Prozess sei schleichend gewesen. Nach und nach sei alles zu Staub zerfallen.*

*Uns bleibt nur die Flucht nach vorn.*

*Nachts finde ich keinen Schlaf. Ich habe mich deshalb entschlossen, mit meinem Bericht zu beginnen. Die Beschäftigung soll mir die dunklen Stunden füllen.*

*Den Tisch, an dem wir sonst essen, habe ich von der Mitte des Zimmers an das Fenster geschoben. Das Glas ist von innen beschlagen, aber ich will auch nicht weiter nach draußen starren. Die Stehlampe wirft ihr gelbes Licht in den Raum. Es gibt*

*hier Strom. Vielleicht stehen mitten im Meer riesige Windräder. Was kümmert es sie, dass unsere Welt aus den Fugen geraten ist. Wenn es das Wetter hergibt, werden sie sich immer weiterdrehen.*

*Vor mir auf der groben Tischplatte liegen meine Notizen. Seit wir aus der Gegend geflohen sind, habe ich sie mir kein einziges Mal angesehen. Ich wollte mich nicht erinnern müssen. Jetzt gelingt es mir nicht mehr, die Bilder zu verdrängen. Ich beginne zu lesen, und alles taucht wieder auf. So klar und deutlich, als würde ich einen Film betrachten. Mithilfe der Notizen will ich das, was passiert ist, in die richtige Reihenfolge bringen. Ich werde erzählen, wie ich es erlebt habe, denn es soll meine Geschichte sein.*

*Wenn ich fertig bin mit diesem Bericht, werde ich ihn in der Schublade des Tisches zurücklassen, in der Hoffnung, dass wir auf der anderen Seite des Meeres ein neues Leben anfangen.*



Lesen und Schreiben hat mir Edith beigebracht. Damals war ich für sie noch eine Verbündete. Nachmittag für Nachmittag saßen wir auf der fleckigen Matratze in ihrem Zimmer und stapelten Bücher um uns herum. Draußen vor dem Fenster verhing der Nebel die Landschaft. Neben dem Bett glühten die Drähte des Heizstrahlers, und trotzdem wurde es nie richtig warm. Damit ich nicht fror, wickelte Edith mich in eine Decke und saß eng bei mir, während sie ein Buch aufschlug und mir vorlas. Immer wieder hielt sie inne, fuhr mit dem Finger die Buchstaben nach und sprach sie laut und deutlich aus. Konzentriert wiederholte ich sie. Später schrieb sie mir einzelne Wörter auf und ließ sie mich mit Buntstiften nachzeichnen:

HAUS  
HUND  
WALD

Bald begann ich, mir die Wörter selbst zu suchen:

NEBEL  
PERLMUTT  
ROST

Jetzt rückblickend, erscheinen mir diese Nachmittage absurd in ihrer Friedlichkeit.

Lange Zeit existierte für mich die Welt außerhalb unseres Grundstücks nicht. Ich baute Höhlen aus Laken und versteckte mich tief im Haus.

»Was du brauchst, sind Bücher«, erklärte Edith mir.

Sie lagen überall herum, denn Edith sah keinen Sinn darin, sie nach dem Lesen zurück in das Regal zu stellen. Auch ihre Kleider waren wild verteilt. Wenn sie sich anzog, ging sie von Raum zu Raum und nahm sich, was sie gerade fand.

Ihren Schmuck dagegen bewahrte sie fein säuberlich in einer Schatulle auf dem Frisiertisch in ihrem Zimmer auf. In jedem Stück war Perlmutter verarbeitet. Dass Perlmutter vor Ediths Ankunft in der Gegend völlig unbekannt gewesen war, erzählte sie mir einmal, als ich nicht einschlafen konnte. »Hier tragen sie nur Goldringe, die mit den Zähnen von Wildschweinen besetzt sind oder mit Bernsteinen. Ich habe ihnen gesagt, dass auch Bernsteine aus dem Meer kommen, aber das haben sie mir nicht geglaubt.«

BERNSTEIN – HARZ VON KIEFERN, DAS DAS MEER IN EINER LÄNGST VERGANGENEN ZEIT ZU EINER AMORPHEN MASSE AUSGEHÄRTET HAT, las ich am nächsten Tag in dem Naturkundebuch, das Edith mir aufgeklappt auf den Küchentisch gelegt hatte.

Mit uns im Haus lebten zwei blaue Doggen. Sie hatten keine Namen und hörten nur auf Edith. Jeden Morgen gab sie ihnen Rinde zu fressen, die sie vom Feuerholz pulte.

Ich glaubte, alle Hunde würden auf diese Art ernährt, bis ich ein Buch über Haustiere durchblätterte. Ich las von DOSEN-FUTTER und SCHLACHTABFÄLLEN.

Als ich Edith die Seite zeigte, lachte sie. »Du kannst von der Welt nicht erwarten, dass sie immer genauso ist wie in den Büchern.«

Wenn Edith nach draußen ging, wichen die Doggen nicht von ihrer Seite. Selbst der Garten schien für die Hunde eine Bedrohung. Mir dagegen gefiel es dort. Überall stand das Unkraut. Edith brachte mir die Namen der Pflanzen bei. Besonders mochte ich die GOLDRAUTEN. Sie hatten leuchtend gelbe Blüten und wuchsen so hoch, dass sie mich überragten.

Den BEIFUSS pflückten wir und hängten ihn im Wohnzimmer zum Trocken auf. Das ganze Haus roch danach.

Sobald sich die BRENNNESSELN zu sehr ausbreiteten, riss Edith sie aus dem Boden. Dabei durfte ich ihr nie helfen. Wenn sie wieder ins Haus kam, waren ihre Arme rot und geschwollen, aber sie tat jedes Mal so, als hätte sie die Handschuhe nicht mit Absicht vergessen.

Aus den Brennnesseln machte Edith Jauche, die sie mit Wasser verlängerte und in Kanister füllte. Damit düngte sie den Boden.

Neben dem Holzschuppen legte Edith ein Kartoffelfeld an. Ich half ihr beim Umgraben und Unkraut Jäten.

Wegen des feucht-kalten Wetters gab es viele Schnecken. Nachts sammelte ich sie aus dem Beet und warf sie in einen Plastikeimer, den Edith mit kochendem Wasser füllte. Die toten Tiere schüttete ich auf den Kompost.

Im Zentrum des Gartens befand sich ein Pool. Die hellblauen Fliesen stumpf. Das Wasser brackig, trotzdem gingen wir darin baden. Edith brachte mir das Schwimmen bei. Ich lernte es schnell. Wenn wir wieder aus dem Wasser stiegen, waren unsere Lippen blau gefroren. Wir wärmten uns am Kamin auf, und Edith las mir Geschichten von Meerestieren vor, die dunkel und schwer im Ozean schwammen.

Immer wieder lag Edith für Stunden im nassen Gras und fing mit den bloßen Händen Kaninchen, die sich aus den umliegenden Wiesen zu uns verirrt. Aus einem Buch über Kleintiere wusste sie, wie man sie schlachtete. Im letzten Kapitel wurde das Züchten erklärt. Ich las es ihr vor, und am nächsten Tag bauten wir die Ställe. Achtzehn quadratische Holzboxen, jeweils sechs in einer Reihe. Edith übertrug mir die Aufgabe, mich um die Tiere zu kümmern.

Aus den schwarzen Fellen der geschlachteten Tiere nähte Edith Mäntel. Tagelang saß sie am Küchentisch und tat nichts anderes.

Nach der Fertigstellung eines Mantels nahm sie ihn und drapierte ihn irgendwo im Haus. Wie sie so dalagen, kamen sie mir vor wie schlafende Tiere. In meinen Träumen wachten sie über mich.

Nur einen der Mäntel trug Edith selbst. Er war so schwarz wie das Wasser in der Regentonne neben dem Haus.

Die Knöpfe hatte sie aus den Knochen geschnitzt, und er hatte eine riesige Kapuze, die sich Edith tief ins Gesicht zog, wenn sie in den Garten ging.

Über Wochen hatte sie jede Nacht an ihm genäht. Damals verstand ich nicht, dass sie es tat, weil sie keinen Schlaf fand.

Als sie ihn das erste Mal anzog, war ich dabei. Draußen dämmerte der Tag. Barfuß stand ich auf den kalten Steinfliesen und fröstelte.

»Gefällt er dir?«, fragte Edith und drehte sich im Kreis.

Ich schwieg.

Edith griff meine Hand. »Er ist so dick, er könnte Schüsse abhalten«, sagte sie.

Ich antwortete: »Fast hätte ich dich nicht erkannt.«

Edith ließ meine Hand los und schickte mich zurück ins Bett.

»Geh nicht weiter als bis zur Brombeerhecke«, schärfte Edith mir ein.

Für sie selbst galt diese Regel nicht. Sie ging, wenn sie glaubte, dass ich schlief. Durch das Fenster auf halber Treppe sah ich, wie sie mit unserem verrosteten weißen Pick-up davonfuhr. Auf der Ladefläche mehrere Kanister mit Jauche. Wenn sie wiederkam, waren es andere Kanister. Ich vermutete Benzin. Auch neues Feuerholz brachte sie mit. Beim Aussteigen hatte Edith es nie eilig, in der Hand trug sie immer einen schweren Leinenbeutel. Während sie zurück zum Haus lief, stieß er ihr bei jedem Schritt gegen die Beine und hinterließ blaue Flecken.

Ich wusste, dass es Konserven waren, die sie von ihren Streifzügen mitbrachte. Ich fand sie am nächsten Tag in der Speisekammer. Ihre Etiketten waren weniger verblichen als die der anderen.

Ich las sie so oft, dass ich sie auswendig lernte und in meinem Zimmer auf einen Zettel schrieb: ERBSENSUPPE, EINGELEGT Bohnen, SCHMALZFLEISCH, TOMATENSUPPE, EISBEINFLEISCH, KONDENSMILCH, ROTKOHL, SAUERKRAUT, SCHATTENMORELLEN, SÜLZE.

An manchen Tagen kam es vor, dass Möwen aus dem Himmel stürzten. Wir fanden sie verrenkt im Gras. Die Gefieder wie angekohlt, oft mit entzündeten Stellen am Bauch oder an den Gelenken der Flügel. Edith begrub die Kadaver in unserem Garten. Dabei rezitierte sie Verse, von denen ich mir jeden einzelnen einprägte. Noch immer könnte ich sie wiedergeben, aber wer macht sich hier noch etwas aus Gedichten?

Auf die Beerdigungen folgten immer Tage, an denen Edith nicht aufstand. Während sie bewegungslos auf ihrer Matratze lag, weder schlief noch wach war, versuchte ich in ihrer Rufweite zu bleiben. Ich brachte ihr Essen oder malte für sie etwas auf die Papierservietten, die ich in der Küche gefunden hatte. Wenn ich sie ansprach, reagierte sie nicht. An besseren Tagen durfte ich ihr ein nasses Tuch bringen und es auf ihr Gesicht legen.

Das Gedicht »bernstein« auf S. 209f. stammt aus dem Band »Proben von Stein und Licht« von Anja Kampmann. Erschienen 2016 im Carl Hanser Verlag, München.



ISBN 978-3-351-05068-9

Blumenbar ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2019

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2019

© Helene Bukowski, 2019

Einbandgestaltung und Gestaltung von Vorsatz und Nachsatz  
zero-media.net, München

unter Verwendung eines Bildes von FinePic®, München  
Satz Greiner & Reichel, Köln

Druck und Binden CPI books GmbH, Leck, Germany

Printed in Germany

[www.aufbau-verlag.de](http://www.aufbau-verlag.de)

[www.blumenbar.de](http://www.blumenbar.de)